

Lily Abegg in memoriam : 7. Dezember 1901-13. Juli 1974

Autor(en): **Kramers, R.P.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **28 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LILY ABEGG IN MEMORIAM

7. Dezember 1901 – 13. Juli 1974

Das plötzliche Hinscheiden Lily Abeggs hat einem reichen und vollen Leben ein Ende gesetzt. Das Ende wird von den vielen, die sie persönlich gekannt haben, als um so plötzlicher empfunden, da sie bis zuletzt mit ihrem lebhaften Interesse am Zeitgeschehen und mit ihrer unermüdlichen Suche nach dem Sinn dieses Geschehens so voll und ganz und intensiv gelebt hat.

Ein so waches, intelligentes und tiefschürfendes Interesse, besonders an den immer neuen Entwicklungen Ostasiens, ist keineswegs selbstverständlich. Lily Abegg aber brachte dazu die besten Voraussetzungen mit. Eine fast ganz in Japan erlebte Kindheit (1902 – 1916) hat hier eine entscheidende Rolle gespielt, wie sie auch im Vorwort zu ihrem letzten Buch bestätigt. Um so tiefer muß deshalb das Erlebnis ihrer Mittel­schulzeit in Zürich gewesen sein, zwang sie sie doch in einem empfindlichen Alter in die eigene Kulturtradition zurück. Was für sie ein persönliches Erlebnis war, wurde sodann von ihr – nach den Studienjahren in Genf, Hamburg und Heidelberg und nach ihrer ersten Bekanntschaft mit der Welt der Presse – in einer ersten journalistischen Reise nach Japan 1934 und durch ihre erste Publikation: *Yamato, der Sendungsglaube des japanischen Volkes* (Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1936), erweitert. Bis 1940 weilte sie als Ostasienkorrespondentin der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» in Ostasien, wo ihre zweite große Publikation, frisch von den Schlachtfeldern Chinas zurück, entstand: *Chinas Erneuerung: der Raum als Waffe* (Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1940). Während der ganzen Kriegszeit blieb sie in Japan, wo sie den militärischen Aufstieg und Niedergang dieser Großmacht miterlebte. Erst 1946 kehrte sie einstweilen in die friedliche Oase ihrer Schweizer Heimat zurück, um sich einmal richtig von allem in Ostasien Erlebten zu distanzieren. Aber die nun folgende Periode der äußeren Ruhe, fern von den Wirren des Kriegsge-

schehens und dessen Folgen, wurde für Lily Abegg eine Zeit intensivster Besinnung, die in der Publikation ihres bedeutendsten Werkes, *Ostasien denkt anders* (Atlantis Verlag, Zürich 1949), ihren Ausdruck fand.

Inzwischen arbeitete sie als Redaktorin der «Weltwoche», deren Chefredaktor, Karl von Schumacher, sie schließlich wieder dazu ermunterte, ihre Tätigkeit als reisende Berichterstatteerin aufzunehmen. Die Zeit von 1950 bis 1954 war dem Mittleren Osten und schließlich auch Pakistan und Indien gewidmet; viele der Aufsätze und Reiseberichte dieser Periode erschienen 1954 in dem Band *Neue Herren in Mittelost*.

Dann aber zog es sie wieder nach Ostasien. 1954 wurde sie Korrespondentin der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» in Tokio, und von diesem Standort aus bereiste sie zehn Jahre lang die ostasiatische und südostasiatische Welt. 1957 erschien ein Reisebericht nach einem ersten längeren Aufenthalt in der Chinesischen Volksrepublik: *Im neuen China*. Nachdem sie 1964 wiederum (offiziell) in Zürich ansässig war, jedoch immer noch als «ständige Beraterin der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘ für ost- und südostasiatische Fragen», war es wiederum China, dem ihre nächste große Publikation gewidmet war: 1966 erschien der reich illustrierte Dokumentarband *Vom Reich der Mitte zu Mao Tse-tung* (Bucher, Luzern und Frankfurt a.M.). Dann folgte 1970 die unveränderte Neuausgabe ihres Buches *Ostasien denkt anders* (Kurt Desch, München, Wien, Basel), und im vergangenen Jahr erschien ihr letztes Buch: *Japans Traum vom Musterland, der neue Nipponismus* (Kurt Desch, München 1973). Damit hat sich der Kreis geschlossen, und es ist wirklich ein Kreis: mit ihrem letzten Buch hat Lily Abegg sich wiederum dem Gegenstand ihrer ersten großen Publikation, dem Lande ihrer Kindheit, zugewandt.

Inmitten dieses Kreises befindet sich das Geheimnis, um welches ihr ganzes Schaffen sich gedreht und wovon sie in ihrem Buch *Ostasien denkt anders* am tiefsten Rechenschaft abzulegen versucht hat. Daß diese Publikation im wesentlichen nicht eine «wissenschaftliche Objektivität», sondern eine tiefe persönliche Begegnung zweier Welten be-

zweckt, sollten sich vor allem jene Fachspezialisten bewußt sein, die sich vielleicht auf manchen ihrer Seiten an allzu schematisierenden Behauptungen stoßen werden. Ja, das Buch wie der Titel wirkt anstößig, indem nämlich mächtige Denk- und Gefühlsanstöße aus ihm hervorkommen. Aber es ist eben das besondere Wagnis Lily Abeggs, daß sie, ausgehend von einer lebendigen, intelligenten und herzhaften Begegnung mit der ostasiatischen Welt, keine Mühe gescheut hat, dem tieferen Sinn dieser Begegnung auf die Spur zu kommen. Deshalb wirken sich ihre Überlegungen auch immer nach zwei Seiten aus: sowohl nach der ostasiatischen als auch nach der abendländischen. Nur so sind ihre Fragestellungen und ihre Ausführungen zu verstehen. Die großen Kulturphilosophen, Psychologen, Sinologen und Japanologen, die sie zu Rate zieht, sowie auch die häufig von ihr zitierten Kulturapologeten aus China und Japan mögen ihre Einsichten und Betrachtungen von sehr unterschiedlichen Ausgangspunkten angestellt haben, sie werden aber stets zu bestimmten Zwecken herangezogen und nicht ohne weitere Kritik übernommen. Scheint Lily Abegg einerseits von ihrer Begeisterung für die Tiefen der besonderen ostasiatischen Lebenserfahrungsmuster hingerissen zu werden, weiß sie andererseits um die immer lebendige Reichhaltigkeit der abendländischen Traditionen und ihrer Vitalität bis in die Gegenwart hinein. Der Grundgegensatz zwischen dem «gespaltenen» und dem «ganzheitlichen» Denken in West und Ost muß denn auch im Sinne einer äußersten Typisierung eines viel komplexeren und beweglicheren Tatbestandes verstanden werden, in dem unterschiedliche Denkipulse jeweils zu dominieren schienen, tatsächlich jedoch in den verschiedenen Kulturkreisen die anderen Denktypen ebenfalls vorhanden waren.

Dieser Tatbestand wird um so deutlicher, als beide Kulturkreise mit den gleichen Phänomenen einer modernen Welt konfrontiert werden, die von Wissenschaft und Technik beherrscht wird. Lily Abegg war sich dessen wohl bewußt, wie aus ihrem Vorwort zur Neuausgabe 1970 ihres Buches hervorgeht: «Ostasien modernisiert sich», schrieb sie,

«aber es ‚verwestlicht‘ sich nicht.» Denn die starken nationalistischen Impulse, die die ostasiatische Welt auch heutzutage zu bewegen scheinen, müssen in ihrer besonderen Qualifikation gesehen werden:

«Der westliche Ausdruck ‚Nationalismus‘ ist eigentlich für China – und in hohem Maße auch für Japan – zu schwach. Es handelt sich dabei nicht um ein politisches oder rassisches, vielmehr vor allem auch um ein geistiges und kulturelles Identitätsgefühl. Der Europäer kann Nationalist sein, sich aber trotzdem als Mitglied des christlich-abendländischen Kulturkreises empfinden. Der Chinese aber kannte und anerkannte immer nur seine ureigene Kultur, die chinesische. Und dies tut er heute noch. Er ist sozusagen ein kompletter und mannigfacher ‚Nationalist‘. Ebenso wie in Japan ist im heutigen kommunistischen China das Nationalgefühl die Haupttriebfeder.»

Vorläufig also bleibt eine gewisse Gegenüberstellung, allenfalls ein Nebeneinander, zwischen den Kulturkreisen des Abendlandes einerseits und Ostasiens andererseits noch bestehen. Am Ende ihres Vorworts aber fragt sich Lily Abegg, ob diese Gegenüberstellung auf die Dauer noch sinnvoll sein wird, nachdem die Modernisierung eine weitgehende Konvergenz herbeigeführt haben könnte. Denn «die Welt geht weiter, und wir müssen die Entwicklung immer wieder ohne Vorurteile zu analysieren versuchen. Ich hoffe, daß ich Gelegenheit dazu haben werde und dann vielleicht neue Resultate vorlegen kann.»

Mit diesem für Lily Abegg so typischen letzten Satz wollen wir abschließen: wiederum weist er hin auf diesen unermüdlichen Geist, dieses nie ablassende Interesse, wovon wir am Anfang sprachen. So wollen wir uns Lily Abegg im Gedächtnis behalten, als die stets weiter fragende, nie bei irgendwelchen Errungenschaften verharrende und in ihrer leidenschaftlichen Anteilnahme an dieses Leben immer jugendlichen Elan ausstrahlende Gestalt, die manchen von uns soviel bedeutet hat und es nicht zuletzt in ihren Schriften noch tut. R. P. KRAMERS

